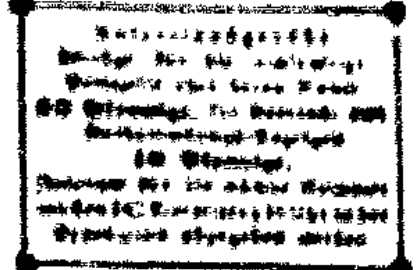


# Volkswacht



für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werktätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 300.

Montag, den 23. December 1895.

6. Jahrgang.

## An die Parteigenossen!

Der geschäftsführende Ausschuss hat sich durch die Genossen A. Gerisch und W. Pfannkuch ergänzt.  
Das Bureau des Ausschusses befindet sich von heute ab:

**Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, 1 Tr.**

Im Interesse einer prompten und raschen Erledigung der Parteigeschäfte ersuchen wir die Genossen, namentlich alle Sendungen und Zuschriften in bezug auf die Agitation, die Wahlen, sowie in Bezug auf Prozesse und Unterstützungs-Angelegenheiten an die Adresse des Genossen

**W. Pfannkuch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, 1.**

alle Sendungen dagegen an die Adresse des Genossen **A. Gerisch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, 1.**

Des weiteren richten wir an die Vertrauenspersonen, sowie die Redaktionen der Parteipresse das dringende Ersuchen, von allen im Monat December in ihrem Wirkungskreise bezug. Verbreitungsgebiete vorgekommenen Verurtheilungen von Genossen, Mittheilung an unser Bureau gelangen zu lassen.

Die Mittheilung muß enthalten: Titel des erkennenden Gerichts, Namen des Verurtheilten, Straftat und Höhe des Strafmaßes.

Von der möglichst umgehenden Erledigung vorstehenden Ersuchens hängt die zuverlässige Aufstellung des Strafregisters „Intern neuesten Curs“ für den Monat December ab.  
Hamburg, den 21. December 1895.

Mit socialdemokratischem Gruß.

Der geschäftsführende Ausschuss:

**H. Förster, H. Koenen, H. Mollenbuhr.**

## Wie man sich irren kann!

Nach allem, was die langjährigen politischen Kämpfe gebracht haben, kann uns so leicht nicht mehr etwas überraschen. Nicht einmal, wenn der preussische Kriegsminister von „socialdemokratischen Schmierfinken“ spricht. Das läßt uns schon um deswillen kalt, weil derselbe Minister ja auch schon Ferdinand Freiligrath mit „Schmierfinken“ auf eine Stufe gestellt hat und wir dadurch ja den Beweis erhalten haben, daß preussische Generale und erst zu nehmende literarische Kritiker zwei ganz verschiedene Dinge sind. Dessen mehr hat uns der Herr Justizminister von Schönstedt überrascht, indem dieser Herr behauptete, die Justiz, und namentlich die Justiz mit ihrem gegenwärtigen Einschreiten und ihren gegenwärtigen Urtheilen, habe das gesammte deutsche Volk hinter sich.

Ah, dieses gute deutsche Volk! Es scheint einem jeden zu gefallen zu leben. Vom Reichskanzler erfahren wir, daß das deutsche Volk so liebenswürdig ist, für den „neuesten Curs“ zu schwärmen; der Kriegsminister weiß zu erzählen, daß das Volk für den

militärischen Drill schwärmt; die Kunter erzählen uns, das Volk könne es garnicht erwarten, bis das Welttheater wird; die Ultramontanen erzählen uns, daß das Volk allen irdischen Genüssen entsagt und auf die Belohnungen im Jenseits harret; Conservative und Nationalliberale erzählen uns, daß dies Volk es kaum erwarten kann, bis das allgemeine Wahlrecht ihm genommen wird — das alles konnten wir schweigend hinnehmen. Aber in allen Dingen heißt es Maß halten und wenn jetzt auch noch der Herr Justizminister kommt und das ganze deutsche Volk für sich und für seinen Eventual-Dolus reclamiren will, das geht denn doch über die Hut.

Der Justizminister hat offenbar nicht deutlich zusehen, denn sonst müßten ihm ganz einfache Thatsachen und Boffen den Beweis geliefert haben, daß das gesammte deutsche Volk unmöglich hinter seiner Justiz stehen kann. Nehmen wir die Wahlkassen aus dem Jahre 1893 vor. Da figurirt zunächst als stärkste Partei die Socialdemokratie. Der Herr Minister wird selber wohl kaum annehmen, daß dieser starke Bruchtheil des deutschen Volkes die Urtheile seiner Richter und Staatsanwälte billigt. Dann kommt das Centrum, das dem Herrn Minister bei der Umsturzvorlage so feindselig gegenüber getreten ist und ihm höhnisch zurufen ließ: „Wir springen nicht über den Sod!“ Centrum und Socialdemokratie nebst den kleineren oppositionellen Parteien, den beiden „Volksparteien“, den Dänen, Polen, Welsen, Estländer u. repräsentieren eine Wählermasse von über 4,600,000 Köpfen. Die Conservativen dagegen sammt den Nationalliberalen und dem Rikerd'schen Freisinn repräsentiren eine Wählermasse von etwa 2,900,000 Köpfen und unter diesen sind sicherlich viele, viele Tausende keine unbedingten Anhänger der Regierung und schwärmen auch nicht für deren Justiz. Und unter diesen Verhältnissen unternimmt es ein Minister, ins ganze deutsche Land hinaus zu rufen, hinter seinen Maßnahmen, die ganz im alten Bismarck'schen Geiste gehalten sind, stehe das gesammte deutsche Volk!

Aber auch die Geschäfts-Statistik des Justizwesens dürfte uns darüber belehren, daß die Schwärmerei des deutschen Volkes für unsere Justiz unmöglich so groß sein kann.

Im Jahre 1893 wurden in Deutschland, wo auf 6591 Einwohner durchschnittlich ein Richter und auf 8530 Einwohner durchschnittlich ein Rechtsanwalt kommt, 3,748,465 Civilsachen in erster Instanz anhängig gemacht. Strafsachen gab es vor den Amts- und Schöffengerichten 1,141,278 und vor den Strafarräten und Schwurgerichten deren 37,480. Aus dieser ungeheuren Anzahl von Processen kann man mit aller Sicherheit schließen, daß eine unabhägliche Menge von Bagatelldingen gegen das „Volk“ anhängig gemacht werden. Soll dafür ein ganzes Volk begeistert sein? Kimmernmehr.

Es hat 1893 im Deutschen Reich 538,526 Angeklagte in Criminalsachen gegeben, so daß auf den Kopf des Anwohners durchschnittlich zwei Verurtheilungen kommen.

wolbrige Handlungen kommen. Verurtheilt wurden davon 430,402 Personen, also nur etwa 100,000 wurden freigesprochen. Von den gemeinen Verbrechern, die sich unter diesen Verurtheilten befinden, wollen wir hier nicht sprechen; sie werden zwar die Justiz nicht lieben, aber das fällt absolut nicht ins Gewicht. Dagegen finden wir, daß sich unter den in Criminalprocessen verurtheilten Personen auch 83,858 befinden, die wegen politischer Vergehen und „Verbrechen“ angeklagt waren, nämlich, wie es officiell heißt, „gegen Staat, Religion und öffentliche Ordnung“. 73,107 dieser Angeklagten sind verurtheilt worden; die Zahl der Verurtheilten ist sonach ebenso groß, als die Zahl der Freigesprochenen klein ist.

Es gab also im Jahre 1893 schon 73,107 Personen, die wegen Vergehen in Rede und Schrift oder verwandter Delicte verurtheilt wurden; 1894 werden es beträchtlich mehr sein; 1892 waren es 66,000; 1891 waren es 61,000 u. s. w., von 1882 bis 1887 waren es — unter dem Socialistengesetz! — jährlich durchschnittlich 57,000. Mit der Bevölkerungszunahme kann diese Zunahme der Verurtheilungen nicht erklärt werden; nein, es ist Thatsache, daß die gegenwärtige Justiz weit schärfer vorgeht, als selbst zu Bismarck's Zeiten, als das Socialistengesetz doch zu so vielen Strafprocessen Anlaß gab. Diese Thatsache muß festgehalten werden gegenüber dem unaufhörlichen Geschrei der Reactionäre, daß die Justiz ohnmächtig sei und nichts thun könne mit den gegenwärtigen Gesetzen.

Die wegen politischer Vergehen Verurtheilten gehören, wie Herr von Schönstedt nicht bestreiten wird, doch auch zum „gesammten deutschen Volk“; sie belaufen sich in zehn Jahren auf mehr als eine halbe Million. Glaube Herr von Schönstedt, daß er alle diese Leute „hinter sich“ hat?

Nein, Herr Minister, die deutsche Justiz hat, so weit politische Prozesse in Frage stehen, die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes gegen sich. Die Deutschen haben oft schon sich recht sonderbar verhalten, aber daß sie dafür, daß über sie so viele Verurtheilungen ergehen wegen ihrer politischen Meinungen — daß sie als Nation dafür ihren Richtern noch Anerkennung zollen, das traut ihnen auch außer Herrn von Schönstedt wohl niemand zu. Er verwechselt die reactionären Parteien mit dem deutschen Volk.

Den Dolus eventualis, diese köstliche Ausgeburt juristischen Scharfsinns, rechnete Herr Schönstedt offenbar zu den idealen Gütern der Nation.

Herr von Schönstedt kennt die Anschauungen unseres Volkes in Bezug auf die Justiz offenbar nicht, sonst wäre er nicht zu seinem Anspruch gekommen! Wenn er die Probe auf sein Exempel machen will, so mag er eine allgemeine Abstimmung darüber veranlassen, wie das Volk über die Justiz denkt. Da würde Herr von Schönstedt Urtheile zu hören kriegen, daß ihm Sehen und Hören vergeht. So steht das „gesammte Volk“ zur gegenwärtigen deutschen Justiz.

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

217 Nachdruck verboten.

Ein Besuch bei Frau Walter war Duroy ein wenig peinlich, denn er war noch nicht zu ihr eingeladen worden, und er wollte keine Unschicklichkeit begehen. Der Herausgeber behandelte ihn aber mit Wohlwollen, erkannte seine Leistungen an und veranlaßte ihn mit Vorliebe zu schwierigen Aufgaben; weshalb sollte er also nicht im Vertrauen auf diese Gunst einen Versuch wagen?

Er fand deshalb eines Tages zeitig auf und ging in die Markthalle, als sie eben eröffnet wurde. Er wandte zehn Franken an und versorgte sich mit zwei Duzend ausgezeichneten Birnen. Sorgfältig verpackte er sie, um den Glanz zu erwecken, als kämen sie weit her, in einen Korb und gab sie beim Portier des Walter'schen Hauses ab. Er fügte seine Karte bei, worauf er geschrieben hatte:

Georges Duroy

Bittet Frau Walter ergebenst, einige Früchte anzunehmen, die er heute Morgen aus der Normandie erhalten hat.

Am nächsten Morgen fand er in seinem Briefkasten auf der Retaction ein Couvert, worin als Erwiderung die Karte der Frau Walter stand, die Herrn Georges Duroy herzlich danke und jeden Sonntagabend zu Hans sei.

Am folgenden Sonnabend gehörte er dieser Einladung.

Herr Walter bewohnte ein eigenes Haus auf dem Boulevard Malesherbes, ein sogenanntes Doppelhaus, von dem er als praktischer und sparsamer Mann den einen Theil vermietet, et hatte. Nur ein Portier war vorhanden, der in seiner Loge zwischen den beiden Portalen

haupte und Wirth und Miether die Thür öffnete. Aber dieser Portier verhielt mit feiner würdigen Haltung, die an die eines Kirchendienerers erinnerte, seinen viden Waden, die in weißen Strümpfen steckten und seiner Livree mit goldnen Knöpfen und schwarztrohen Aufschlägen jedem der beiden Thore ein palaisartiges, vornehmes Aussehen.

Die Empfangszimmer lagen im ersten Stock. Man gelangte zu ihnen durch ein Vorzimmer, das mit Wandteppichen ausgeschlagen und durch Portieren abgetheilt war. Zwei Dierer nickten auf Stühlen. Der eine nahm Duroy den Ueberrock ab, der andere bemächtigte sich seines Stodes, öffnete eine Thür, ging dem Gast einige Schritte voraus, trat zur Seite, ließ ihn vorbeistreichen und rief dabei seinen Namen in ein leeres Zimmer hinein.

Berwirth sah sich der junge Mann nach allen Seiten um und erblickte endlich in einem Spiegel Leute, die sehr entfernt davon zu sitzen schienen. Er irrte sich zunächst in der Richtung, der Spiegel hatte sein Auge verwirrt, dann schritt er noch durch zwei leere Salons und gelangte endlich in eine Art kleines Vouloir, das mit blauer Seide mit goldnen Knöpfen ausgeschlagen war. Dort saßen vier Damen um einen runden Tisch, auf dem Theetassen standen und plauderten mit halbblauer Stimme.

Duroy fühlte sich trotz seiner Sicherheit, die ihm sein Aufenthalt in Paris und besonders sein Reporterberuf verschafft hatte, der ihn beständig mit hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung brachte, durch die Art des Empfanges und den Gang durch die leeren Salons ein wenig eingeschüchtert.

Er flüchelte: „Ich habe mir erlaubt, gnädige Frau...“ während sein Auge die Herrin des Hauses suchte. Sie richtete ihm die Hand, die er mit einer Bewegung nahm, und während sie sagte: „Sehr liebenswürdig von Ihnen mich zu besuchen.“

lud sie ihn mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

Er wollte sich setzen, aber er fiel fast in den Sessel hinein, den er für höher gehalten hatte.

So lange hatte Schwiegen geherrschet. Jetzt begann eine der Damen zu reden. Sie sprach vom Frost, der strenger geworden war, aber doch nicht streng genug, um der Typhusepidemie ein Ende zu machen und die Schlittschuhbahnen zu eröffnen. Die eingetretene Kälte würde nun zum allgemeinen Gesprächsthema. Dann kamen die Vorzüge der einzelnen Jahreszeiten an die Reihe, und all die platten Redensarten wurden gewechselt, die wie der Staub durch die Zimmer durch das Wehr zogen.

Ein leichtes Thürgeräusch veranlaßte Duroy, den Kopf zu wenden, und er sah durch zwei Spiegelgläser eine dicke Dame herankommen. Sobald sie ins Vouloir getreten war, erhob sich eine der Besucherinnen, verabschiedete sich und ging. Der junge Mann sah ihrem schwarzen Rücken, auf dem Perlen funkelten, durch die Zimmerflucht nach.

Als sich die Bewegung, die dieser Personenwechsel veranlaßt, wieder gelegt hatte, kam man ohne Uebergang ganz von selber auf die marokkanische Frage, den orientalischen Krieg und die Schwierigkeiten Englands am Cap zu sprechen.

Die Damen wußten alle auswendig, was sie darüber zu sagen hatten. Es war, als spielten sie eine vornehme, feine Komödie herunter, die sie schon sehr oft wiederholt hatten.

Wieder kam neuer Besuch, diesmal eine kleine elegante Blondine. Eine große dicke Person von undeutlichem Alter räumte ihr ihren Platz ein.

Nun sprach man von den Ausichten des Herrn Sivet, Mitglied der Akademie zu werden. Die Blondine, die eben gekommen, war der festen Meinung, daß er noch

Politische Rundschau.

Die vierten Bataillone. Es wird... Die vierten Bataillone sollen reformiert werden. Die Reformation ist in die Hand verlegt, den Plan zu... Der Hauptmann der Reformation, eine entsprechende... große Zahl von Rekruten sowie der Stämme für Neuformationen...

Der Untergang des deutschen Volkes prophezeit Herr v. Blöb, wenn der Bund der Landwirthe nicht die Mehrheit im Reichstage erhalte. So äußert sich der agrarische Ruder im Streit in einer Rede, die er in Königsberg i. Pr. zum Besten gegeben. Das deutsche Volk kann natürlich nur "gerettet" werden, wenn sämtliche "großen Mittel", der Antraa Kanis und die Währungsreform, zur Durchführung gelangen. Zum gegenwärtigen Ministerium hat Herr v. Blöb, nachdem der vielbesungene Herr v. Köller geantwortet ist, kein allzu großes Vertrauen, mehr zu der Kraft der deutschen Fürsten, insbesondere dem Hohenzollerngeschlecht.

Der Nachweis der Einnahmen an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchsteuern liegt nunmehr für die Zeit vom 1. April bis 30. November d. J., also für zwei Drittel des laufenden Etatsjahres vor. Die Mehreinnahme an Zöllen im Laufe des November betrug nicht weniger, als 2,167,131 Mark, die Mehreinnahme für 8 Monate ist also nunmehr auf 14,742,295 Mk. gestiegen. Die Zölleinnahme hat eine Mehreinnahme von 9,010,226 Mk., der Lotteriestempel eine solche von 4,944,459 Mk. ergeben; die Reichseisenbahnverwaltung 2,842,000 Mk.

Die deutsche Justiz zeitigt oft gar merkwürdige Ergebnisse, die dem Laienverstande ganz unfaßbar sind. In solcher Lage befindet er sich auch gegenüber dem Urtheile, die in der bekannteren Affäre wegen Verleumdung des Meiningenschen Fabrikinspektors erliegen. Wie bekannt, soll Genosse Seige aus Hörsched auf dem Frankfurter Parteitag die Verleumdung ausgesprochen haben. Er wurde dafür im Rudolstadt zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. Ungefähr 4 Tage vorher fanden vor der 1. Instanz Strafammer die Genossen B. C. A. und D. U. G., welche das stenographische Protokoll des Frankfurter Parteitages verfaßt hatten. In demselben war natürlich auch die Rede Seiges enthalten. Sie wurden deshalb ebenfalls wegen Verleumdung des Meiningenschen Fabrikinspektors angeklagt und — lange und schwere — zu je drei Monaten verurtheilt. Der ursprüngliche Verleüder ist also billiger davon gekommen als die Verleüder, worin liegt das? Ist das nicht die Sache Seiges reichlich und genug bewiesen? Wenn aber ja, den Urheber der Verleumdung 6 Wochen Gefängnis, wie konnten dann die anderen Verleüder ohne Strafe davon kommen? Bei deren Verurteilung mußte doch erwogen werden, daß die Verleumdung nicht beabsichtigt war, daß ihre Thätigkeit eine rein mechanische war. Aber nur diejenigen die... (Text continues in a similar manner)

Verleumdung mußte doch erwogen werden, daß die Verleumdung nicht beabsichtigt war, daß ihre Thätigkeit eine rein mechanische war. Aber nur diejenigen die... (Text continues in a similar manner)

Immer mehr Kornkammern der Welt werden erschlossen: noch vor drei Jahrzehnten sah man es als einen optimistischen Zukunftsraum an, daß einmal Minnesota die Kornkammer der Welt werde. Jetzt hat Minnesota diese Rolle als Kornkammer schon ausgefüllt. Nur noch einen kleinen Theil trägt es zur Deckung des Weizenbedarfs der Welt bei. Hinter ihm sind schon neue ausgedehntere Strecken, Manitoba und die Staaten der nordamerikanischen Westküste, dem Verkehr eröffnet und unter den Pflug genommen worden. 1858 betrug die Schiffsfracht für eine Tonne Weizen von Chicago nach Buffalo 30 Mark, 1872 nur noch 14 Mark, 1878 war sie auf 6 Mark 50 Pf., und im letzten Jahr gar auf den zehnten Theil, auf 3 Mark 30 Pf., gefallen. Der Seetransport von Newyork nach Liverpool kostete bei Benutzung eines Segelschiffes vor vierzig Jahren 30 bis 36 Mark per Tonne; die tramp-steamer (Dampfer) haben dann die Fracht bis 1890 auf 19 Mark, und neuerdings auf 10 1/2 Mark heruntergebracht. Auch für die anderen Getreideausfuhrländer sind die Frachten entsprechend niedriger geworden: so wird von Rosario am Rio Plata die Tonne Weizen die 1300 Meilen nach England für 24 Mk. verschifft. Die Fracht von Kalkutta nach London betrug 1881: 26—27 Mk., 1892: 7 Mk., oder 1881: 42 pCt., 1892: 12 pCt. des Kalkuttat-Verkaufspreises. Gemäß dieser Entwicklung werden voraussichtlich auch für die nächsten Jahre noch immer neue Landstriche mit weit billigerem und ertragreicherem Boden erschlossen, die die Tonne Weizen wenigstens um 100 Mk. billiger auf den nächsten Seeweg liefern können, als der deutsche Getreidebauer.

Und gegen diese weltwirtschaftlichen Nothwendigkeiten rücken die Agrarier mit der Drosselmaßregel und der Kanigerei ins Feld!

Die Deutsche Tageszeitung, die als organisierte Organ eines außerparteilichen Parteipolitischen Charakter hat, gab unter dem Titel „Unparteiliches Volksblatt“ auf dem Bremerkongress aus. Seit dieser Zeit ist dieser Titel von Kopf der Zeitung verdrängt. Ob das ein Anfang zu größerer Ehrlichkeit ist, ist fraglich.

Bei der Bundestagswahl in Lothringen an Stelle des demosthenischen Führers Heimbürger, dessen Mandat der Bundtag für ungültig erklärte, wurde der national-liberale Kandidat Maximilian Flügge mit 5 Stimmen gewählt. Heimbürger erhielt 22 Stimmen. Die national-liberale Partei hat damit die politische Kammermehrheit zurückgewonnen.

Wieder eine Begnadigung. Der Generalkonzeptionsrat v. Schradet, der wegen seines Duells mit dem Generalmajor v. Rose in vier Monaten...

Rechtsanwalt... (Text continues in a similar manner)

Noch eine Begnadigung. Der Großherzog von Hessen hat dem aus Weglar gebürtigen Studenten Seibert, der im December 1894 zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er einen Communalen Namens Keller aus Weglar im Kampf getödtet hat, begnadigt. Er hatte bisher ein Jahr der Strafe verbüßt.

Dänemark.

Das Landsting, die erste Kammer, hat die vom Folkething, dem Abgeordnetenhaus, angenommene Vorlage über das communale Wahlrecht der Frauen verworfen mit der famosen Motivierung, daß es weher mit den Interessen der Frauen noch mit denen des Staates übereinstimme, den Frauen communales Wahlrecht zu geben.

Frankreich.

Dupas Verhaftung ist noch immer ein Räthsel, welches die geschäftigsten und scharfsichtigsten Reporter vergebens zu lösen suchen. Um so freier lassen diese Klatschbasen der Presse ihrer Phantasie die Zügel schießen. Es lohnt sich daher nicht, auf die laminenartig anschwellenden, einander widersprechenden Gerüchte, Vermuthungen, wirkliche und erdichtete Interviews einzugehen. Jezt ist nur so viel, daß Dupas wegen Hehlerei und wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses angeklagt wird. Der letztere Anklagepunkt bezieht sich nicht auf die von Dupas gemachten Enthüllungen, sondern auf den Bericht der verschiedenen Polizeiregimenten gegen Arton zum Zwecke der Fluchterleichterung desselben. Man fragt sich vergebens, warum diese Anklage nicht schon vor zwei Jahren erhoben wurde, sofort nach den ersten Enthüllungen Dupas'. Gestern verjuchte ein monarchistischer Senator, die Regierung über die räthselhafte Verhaftung zu interpelliren, in der sehr durchsichtigen Absicht, Bourgeois als den Ehrenretter Ribots und Loubets bloßzustellen und außerdem den Ministerpräsidenten selbst, der ja als Justizminister im Ribotschen Cabinet von 1892 von Dupas' Enthüllungen mit berührt wird, aufzufordern, seinerseits Dupas wegen Verleumdung anklagen zu lassen. Die Interpellation wurde aber auf den Wunsch des Justizministers vom Senat auf einen Monat verschoben. Der Justizminister besaß sich darauf, daß es nicht angeht wäre, den Gang der eben begonnenen Untersuchung durch eine Interpellation zu beeinflussen. Was übrigens die Vernehmung des Ministerpräsidenten in die Affaire Dupas-Arton betrifft, so hat dieser bereits in der Kammer auf eine ebenfalls monarchistische Anfrage geantwortet, er wolle sich durch die Aufschuldigungen eines Dupas nicht beleidigen. — Die Monarchisten suchen überhaupt die verwickelte Sachlage zur Verächtlichmachung des Cabinets in der Presse und im Parlament auszunutzen, während die führenden Organe der opportunistischen Presse sich einer übertriebenen Zurückhaltung befleißigen und die radikale Presse mehr aus Parteirücksichten als aus Ueberzeugung die Verhaftung Dupas' billigt.

Eine falsche Nachricht bringt der socialistischen Pariser Correspondent der „Vosk. Zg.“. Er berichtet aus Paris:

Das Socialistenblatt „Petite République“ war im Begriffe einzugehen. Die Socialisten machen Anstrengungen, ihr Blatt zu halten. Es soll das gemeinsame Organ aller Gruppen, also außer der Guedes'chen, die er bisher allein vertrat, auch der Rillants'chen, Allemands'chen, Brauns'ischen u. werden. Der Zwischenfall ist den Kammer-socialisten sehr peinlich, denn er enthüllt die Schwäche ihres Anhangs im Volke.

Herrn Schwanenhaus, dem Verfasser der... (Text continues in a similar manner)

„Sind Sie schon, daß das Bild im nächsten Hefen im Ideen gegeben werden wird?“

„Ich nicht möglich? Ich sehe es mir bestimmt an...“

Herr Walter beabsichtigte sich in... (Text continues in a similar manner)

Aber sie wachte, daß es handelt wurde, und... (Text continues in a similar manner)

„Nun Sie sind... (Text continues in a similar manner)“

„Er sagte nicht mit der...“

„So diese Frage habe ich... (Text continues in a similar manner)“

„Ein optimales... (Text continues in a similar manner)“

„So ist immer... (Text continues in a similar manner)“

„Nun immer... (Text continues in a similar manner)“

fragen schließlich zu lächeln an, so richtig war seine Bemerkung.

Er erhob sich und sagte als Schluß hinzu: „Sie, meine Damen, ernennen die Candidaten und Sie ernennen sie nur, um sie sterben zu lassen. Wählen Sie also einen Alten, einen recht Alten, den Keitesten womöglich, und seien Sie im Uebrigen unbesorgt.“ Er verbeugte sich und ging.

Als er fort war, meinte eine der Damen: „Ein drohlicher Mensch! Wer ist es denn?“ „Einer unserer Redactoren,“ erwiderte Frau Walter. „Er nimmt zwar angeblich nur einen unteren Posten in der Zeitung ein, aber er wird gewiß rasch vorwärts kommen.“

Darob wandelte in heiterer Stimmung den Boulevard des Capucines hinunter. Er tanzte förmlich beim Gehen, so zufrieden war er mit seinem Schlusseffect, und flüsterte vor sich hin: „Ein guter Anfang!“

Am Abend dieses Tages versöhnte er sich wieder mit Rachel.

Die nächste Woche brachte ihm zwei Ereignisse. Er wurde zum ersten Localredacteur befördert und erhielt von Frau Walter eine Einladung zum Diner. Das Hinderniß zwischen den beiden Thatfachen war unschwer zu entfernen.

Die „Vie Française“ war in erster Linie ein Börsenblatt. Der Besitzer war ein Finanzmann, für den die Zeitung und sein Abgeordnetenmandat nichts als Geheiß waren. Seine Gutmüthigkeit war ihm eine Waffe, stets hatte er unter der lächelnden Maske des Viebermannes seine Zwecke verfolgt; in seine Dienste, welcher Natur sie auch waren, nahm er aber nur vielgewandte erprobte Spürnasen, auf deren Rührtheit und List er sich verlassen konnte. Als erster Localredacteur war ihm Darob eine werthvolle Persönlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Ziele nicht mehr in allen ihren Theilen der Arbeit... Die "Revue Republique" war auch nicht...

Cypoc war vor 12 Jahren Journalist in Lyon. Er schrieb damals einen schwulstigen Artikel, gespickt mit revolutionären Phrasen. Unglücklicherweise machte an demselben Tag einer der Polizei-Anarchisten des Herrn Andrieux in Lyon ein Bomben-Attentat. Und dieses Zusammenreffen genügte den vor Angst toll gewordenen Bourgeois...

Amerika.

Man muß der Vortragschaft des Präsidenten Cleveland, der England zu Wägen und zu Land mit... überziehen droht, falls er sich den Beschlüssen einer zur Untersuchung der Grenzstreitigkeiten zwischen Großbritannien und Venezuela eingesetzten amerikanischen Commission nicht fügen will, nicht zu großes Gewicht zu messen. In der Union steht, wie wir schon früher hervorgehoben haben, eine Präsidentenwahl vor der Thür, und es liegt im Interesse der demokratischen Partei, die Cleveland auf den Präsidentenstuhl gehoben hat, daß der jetzige Präsident das Sternbanner hoch schwingt...

Nach Berichten der "Daily News" aus New York schätzt man die Verluste, die eine in Folge der Cleveland'schen Vortragschaft an den nordamerikanischen Börsen einzutretende Börsenpanik verursacht hat, auf rund 400 Millionen Mark!!! Eine große Vermehrung der Goldausfuhr steht zu erwarten.

Mehrere Londoner Blätter verzeichnen ein Gerücht, das an der Londoner Börse verbreitet war, wonach sich die Firma Rothschild entschlossen hätte, 5 Millionen Pfund Sterling von den Vereinigten Staaten zurückzuführen.

An der New Yorker Fondsbörse fand eine Panik statt, in Folge "demoralisierter Stimmung" der europäischen Märkte für die amerikanischen Werthe. Seit 1893 fand am Freitag der stärkste Preisfall statt. New Yorker Befestigter verkaufen rasend. Am 20. d. M. sind fünf New Yorker Maschinenfirmen zahlungsunfähig, drei sind "hochangesehene" Börsenhäuser aus New York. Die Panik an der Fondsbörse ist fast ein "finanzielles Unglück". Bis Freitag waren vier Fallissements gemeldet. 400,000 Aktien sind zu jedem Preise auf den Markt geworfen. Nicht nur Speculationen werthe sinken, sondern viele der "gesunden" Eisenbahnpapiere verlieren bis 10 Procent.

Börsengerichte, Börsenmanöver, Börsentrach, die alte Eisenleiter! Die Eisenlaub jitters die Börse, wenn ein Kitzelgeschrei ertönt, und die getriebenen Speculanten schöpfen das Fett ab. Die "Bären", die auf den Coursfall spielen, trumptören, und die "Bullen", die auf hohe Course rechnen, sind geprellt.

Eine Vorkast des Präsidenten an den Congress vom 20. d. M. betont, die fortgesetzte Entnahme von Gold für die Ausfuhr verleihe unverzüglich Schritte zum Schutze der Goldreserve des Schatzes. Die Lage sei durch den Einfluß ungewöhnlicher Besorgnisse der Geschäftskreise zu gepiigt. Wenn die Lage durch die Venezuelafrage beeinflusst werde, so zeige das, daß der "Patriotismus" des Volkes kein genügender Ersatz für eine gesunde Finanzpolitik sei. Die Vorkast hofft, der Congress werde sich nicht vertagen, ehe er die nöthigen gesetzgeberischen Schritte gethan habe.

Aus den Gebirnissen des Arbeitshauses.

Am Freitag wurde das Außerordentliche Verordnungs-Vollzug-Bescheid an die Arbeiter: Es kommen täglich etwa 600 Verurtheilte in seine Schicht. Diese liegen in den meisten Fällen eine beträchtliche Unwohlthat an den Tag, daß er oftmals geklagt habe: Er wolle lieber Schwere hüten, als hier Willkür sein. Es sei selbstverständlich, daß er solchen Leuten erstbeste Vorstellungen gemacht habe, er erinnere sich aber nicht, daß er gegen Jemanden thätlich geworden sei. — Präsident: Haben Sie Leuten Vorhaltungen gemacht, weil sie nicht in vorchriftsmäßiger Weise Weichwasser genommen haben? — Zeuge: Ja wohl, das ist wohl in einigen Fällen geschehen. — Präsident: Haben Sie bei dieser Gelegenheit die Leute geschlagen? — Zeuge: Es ist möglich, daß ich einigen Jugendlichen auch eins verpfeift habe. — Präsident: Erinnern Sie sich, daß Sie diese Züchtigung auch auf Leute ausgeübt haben, die schon die Grenze der Jugendlichkeit überschritten hatten? — Zeuge: Das ist mir nicht erinnerlich.

Der Tagelöhner Hansen war in Brauweiler als Viehwärter engagiert. Er bekennt, daß er einmal ein furchtbares Geschrei, aus dem Bleistall kommend, gehört habe. Er habe darauf die Stallthür geöffnet und einen Häusling am Boden liegen gesehen, den ein Aufseher mit den Füßen trat. Außerdem habe er von verschiedenen Leuten gehört, daß ein Aufseher den Häusling Malstörn so furchtbar mit einem Besen geschlagen habe, daß Letzterer den ganzen Rücken mit rothen Striemen bedeckt hatte. Er habe diesen letzten Fall nicht selbst gesehen. Malstörn habe ihm aber den verwundeten, vollständig blutdürstigen Rücken gezeigt. In Folge dieser Vorgänge habe er (Zeuge) sich veranlaßt gefühlt, seine Stellung zu kündigen, da er befürchtete, obwohl er kein Häusling war, auch einmal geschlagen zu werden. Landesrath Klausner erklärt: Der Landesdirector Klein habe ihm heute Morgen gesagt: Er habe das Züchtigungsrecht in den Arbeitshäusern für unentbehrlich. Wenn dies nicht mehr gehalten sein sollte, kann sei es besser, die Arbeitshäuser aufzuheben, denn alsdann sei die Ordnung und Disciplin in den Arbeitshäusern nicht mehr ausreicht zu erhalten.

Nachmittags 4 1/2 Uhr ertönt zur Begründung der Anlage das Wort der Staatsanwalt Nade: Der Angeklagte hat gewiß nicht unverkündet gelassen, den Beweis der Wahrheit zu führen. Seitens des Gerichts ist seinen Anträgen sowohl im Ermittlungsverfahren als auch in der Hauptverhandlung im weitesten Maße entsprochen worden; es sind selbst Zeugen zugelassen worden, von denen gar nicht angegeben war, was dieselben beklunden sollen. Aber auch seitens Staatsanwaltschaft ist nichts unverkündet geblieben, um zur Ermittlung der Wahrheit beizutragen. Beim Eingehen der Beweismündigung wird selbstverständlich in erster Reihe das zu prüfen sein, was dem Director Schellmann zur Last zu legen sei. Daß Director Schellmann eine große Strenge beobachtet hat, ist selbstverständlich. Es wird jedem einleuchten, daß ohne Strenge die Disciplin und Ordnung in einer solchen Anstalt nicht aufrecht zu erhalten ist. Daß die Corrigenden zur Arbeit anzuhalten sind, ist ebenfalls selbstverständlich. Nun wird in dem incriminirten Artikel behauptet: Die Corrigenden wurden durch die großen Arbeitspensas übermäßig angestrengt und waren nicht im Stande, dieselben zu bewältigen. Ein Beweis hierfür ist jedoch nicht erbracht worden. Es ist im Gegentheil festgestellt worden, daß die Arbeitspensas nicht größer waren als in den königlichen Strafanstalten. Ich komme zu dem Hauptkapitel in diesem Proceße, zu der Frage: Sind in Brauweiler Corrigenden geschlagen worden? Ich nehme keinen Anstand, dies zuzugeben. Es ist von dem Aufsichtspersonal mehrfach geschlagen worden, ganz besonders ist auch erwiesen worden, daß in den Cachottes geschlagen wurde. Der verstorbene Justizminister Doctor v. Friebberg sagte einmal: "Die Zuchthaus-Anstalten sind disziplinirte Leute gegen die Insassen eines Arbeitshauses." Zweifellos in das Material derjenigen Leute, die das Arbeitshaus bevölkern, das denkbar schlechteste. Die Leute, die ins Arbeitshaus kommen, sind rohe, moralisch gesunkene, arbeitsfähige Individuen. Aber auch mit sehr wenigen Ausnahmen besteht das Aufsichtspersonal eines Arbeitshauses naturgemäß aus dem schlechtesten Material. Die Aufsichtsberechtigten rekrutiren sich in den meisten Fällen aus civilverjüngungsberechtigten Leuten. Der Dienst der Aufsichtsberechtigten ist ungemein anstrengend und schwierig. Es ist daher erklärlich, daß das beste Material der Civilverjüngungsberechtigten sich um Anstellungen bewirbt, wo der Dienst ein angenehmerer ist, und daß das schlechteste Material der Civilverjüngungsberechtigten in das Arbeitshäusern Verwerbung findet. Wenn man diese Umstände in Betracht zieht, dann wird es Niemand wundern, wenn in einem solchen Arbeitshause Mißhandlungen vorgekommen sind. Kommen doch selbst, trotz der strengsten Vorschriften, Mißhandlungen im Heere und in den Schulen vor. In keiner Weise ist aber der Beweis erbracht worden, daß diese Mißhandlungen mit Wissen und Willen des Directors Schellmann vorgenommen wurden. Das Züchtigungsrecht der schulpflichtigen Corrigenden stand dem Director Schellmann zweifellos zu. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkte, daß das durch die allerhöchste Cabinetsordre gewährte Züchtigungsrecht nicht willkürlich über das schulpflichtige Alter, d. h. über das vierzehnte Lebensjahr hinaus ausgeübt werden dürfe. Allein wenn diese Altersgrenze einige Male überschritten worden, so ist das Verwahrlosen der Rechtsmäßigkeiten in dieser Beziehung keineswegs erwiesen. Nun hat Schell-

mann zugestanden, daß er in zwei bis drei Fällen das Züchtigungsrecht an Ermöglichten hat angewendet. Diese die Vertheilung hat erbracht, daß die betreffenden Corrigenden die Beamten bedroht haben, die Corrigenden waren in anderer Weise nicht zu bändigen und von Anstalten abzubringen. Es lag mithin in diesen Fällen die Not der Nothwehr vor, in welchem die Anwendung des Züchtigungsrechtes gestattet war.

Die Beweisaufnahme hat nun ergeben, daß sowohl die Zwangsjacke als auch die Mundbinde nur als Handlungsmittel angewendet wurden. Es ist ferner erwiesen worden, daß sowohl die Zwangsjacke als auch die Mundbinde in vorchriftsmäßiger Weise zur Anwendung kamen. Es ist gerichtlich festgestellt worden, daß selbst in dem Falle Worte den Director Schellmann und auch den Dr. Hobel keine Schuld trifft. Die Mundbinde ist in zahlreichen Fällen ohne nachtheilige Folgen angewendet worden. Director Schellmann konnte daher nicht voraussehen, daß in diesem einen Falle ein solcher Unglücksfall sich ereignen würde. Die Anlegung der Hand- und Fußschellen war ebenfalls auf Grund der Hausordnung zulässig. Der Angeklagte hat sich im Sinne des § 184 des Strafgesetzbuchs schuldig gemacht. Es entsteht nun die Frage: Steht dem Angeklagten der § 193 des Strafgesetzbuchs zur Seite? Zunächst bemerkt ich, daß laut Reichsgerichtsentcheidung der Presse kein größeres Recht als jedem Privatmann zusteht. Wohin sollte es auch führen, wenn die Presse berechtigt wäre, unter dem Schutz des § 193 die Ehre Anderer öffentlich herabzusetzen? Daß der Angeklagte ein persönliches Interesse an der Brauweiler Arbeitsanstalt hat, ist nicht einmal behauptet worden. Wenn man aber selbst annehmen wollte, dem Angeklagten stehe der § 193 zur Seite, so geht zweifellos aus der Form die Absicht der Beleidigung hervor. Der Staatsanwalt beantragte schließlich gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Die Verhandlung wurde auf Sonnabend Nachmittag 4 Uhr vertagt. In dieser Verhandlung wurde nach einer trefflichen Bertheidigungsrede des Rechtsanwalts Defereich (die wir in nächster Nummer ausführlich bringen werden) der Angeklagte Hofrichter zu drei Monaten Gefängnis und zur Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt. Es wurde ferner den Klägern die Befugnis zur Urtheilspublikation in drei Blättern zugesprochen. Die Verurtheilung erfolgte auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuchs. Der Vorsitzende bemerkte bei der Urtheilsverkündung, daß das Beweisergebnis unzweifelhaft festgestellt habe, daß der Angeklagte nicht das System, sondern die Person des Directors habe treffen wollen. Der Angeklagte habe den Director schwer beleidigt, wengleich andererseits die Beweishebung eine Reihe von Vorgängen klargelegt habe, welche Billigung nicht finden könnten.

Eine solche Verurtheilung ist ganz zweifellos nur in Deutschland denkbar! Während man in jedem anderen Lande dem Zeitungsredacteur uneingeschränkte Anerkennung für die Ausübung solcher schmähtlichen Mißstände auch seitens des Staates und seiner Vertreter zollen würde, denen nun Gelegenheit gegeben ist, thätkräftig Remede einzutreten zu lassen, geht in Deutschland der Anwalt des Staates mit Anklagen gegen denjenigen vor, der solche hochverdienstliche That begangen. Und in der That wird der Kühne, der es unternommen hat, in solcher Weise dem Gemeinwohl zu dienen, ins Gefängnis gesperrt — hat er doch in der gerechten Empörung über die aufgedeckten schandbaren Dinge ein in der Form etwas hartes Wort gebraucht und dadurch einen Beamten beleidigt! Er hat nicht das System, sondern die Person getroffen, sagt das Gericht — die Person, die sich in diesem Falle ganz offenbar als Träger des Systems darstellt!!

Nun, Genosse Hofrichter geht in das Gefängnis, aber er geht hinein, mit dem Bewußtsein, eine gute tapfere That zum Wohle des ganzen Vaterlandes gethan zu haben und er geht hinein, begleitet von der Anerkennung und Hochachtung aller derjenigen Menschen, die sich ein warmführendes Herz für Menschenwürde und Humanität erhalten haben!

Wie dieser Proceß Brauweiler aber auf das Ansehen, die Autorität unserer Rechtspflege im deutschen Volke, ja in der ganzen Welt wirkt und wirken muß, davon sprechen wir ein andern Mal!

Fernmittles.

Von der Scalpierung einer jungen Arbeiterin durch die Maschine berichtet die Agentur "Bern" aus Zürich: Kurz vor Schluß der Arbeit wollte eine Fabrikarbeiterin, Julie Hueff, die in der großen Seidenweberei Stämpf Schöne im Kuchhof beschäftigt war, ohne vorher nach Hause zu gehen, eine Seidenschleifungshunde besuchen und machte sich daran, ihre Haare etwas zu ordnen. Dabei stand sie in der Nähe eines quer durch den Raum laufenden Wellbaumes, der zuerst einige flatternde Haare des aufgelösten Poppes hierauf den ganzen Haarbüschel ergriff und ihn der Unglücklichen sammt der ganzen Kopfhaut abtrieb. Die ganze Stirnhaut ist mit weggerissen und der Schädel blutgelegt. Es bleibt nur wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Das älteste Rezept der Welt. Ein Pariser medicinisches Fachblatt veröffentlicht das älteste Rezept der Welt. Dasselbe ärztliche Verordnungs wurde von einem englischen Gelehrten nach einer ägyptischen Papyrus entziffert. Es handelt sich um ein Haarmittel, das für Götter, die Mutter des zwölften Königs aus der ersten ägyptischen Dynastie, vor etwa 4000 Jahre vor Christi Geburt regierte, bestimmt war. Die Zerkleinerung lautet: Hundspolze 1, Pottel 1, Gelfisch 1, in Del zu kochen und damit die Kopfhaut energisch einzureiben. Dieses Mittel, bemerkt das Fachblatt, scheint nicht besser und nicht schlechter, als alle anderen heutige Tage angepriesenen Mittel gleicher Art zu sein. Wir glauben, daß in dieser Beziehung die Wissenschaft keine großen Fortschritte gemacht hat.



Die Frauenarbeit in Oberschlesien.

In der „Volkswacht“, dem Organ für die Interessen der Arbeiterinnen, haben wir folgenden sehr interessanten Artikel.

Schlagende Schote und wühlende Industrie... In der „Volkswacht“, dem Organ für die Interessen der Arbeiterinnen, haben wir folgenden sehr interessanten Artikel.

Wir selbst sind in dem Ruhrrevier, dem größten deutschen Industriegebiet, zu Hause, und wissen uns daher mit Kohlenstaub und gasiger Luft abzufinden. Dennoch kam uns die Gegend recht trostlos vor.

Im Laufe der Tage, welche wir uns in Oberschlesien aufhielten, waren wir in der Lage, uns vollständige Beweise für das oben Gesagte zu verschaffen.

Nach der amtlichen Statistik betrug die Zahl der im Steinkohlenbergbau Oberschlesiens beschäftigten Arbeitskräfte 1894: 52,500; davon sind circa 5400 Frauen und Mädchen.

Leopold Jacoby †.

Ich nun geh' in den Tod. Doch auf Erden kommt eine neue Zeit Und die Wende der Noth Mit Nothwendigkeit!

L. Jacoby.

Eine erschütternde Kunde ist der deutschen Kunst, der internationalen Socialdemokratie aus Zürich gekommen.

Manchen waderen Vorkämpfer hat der moderne Socialismus unter den deutschen Dichtern gefunden.

Es geht nicht an, einen Menschen und dazu eine volle, reiche, tief innerliche Dichternatur mit einer dünnen Definition oder gar Parteischachtelung abhauen zu wollen.

Leopold Jacoby war kein Mann des rauhen Lebens, er harten, äußeren That. So verschmähte er alles, was

Es ist allgemein bekannt, daß hier, wo die Frauenarbeit zur Anwendung gelangt, die Erwerbsverhältnisse sich so wie auch abwärts schlechter sind als in solchen Gegenden.

Nach der amtlichen Statistik verdient ein Bergmann im Jagreddurchschnitt pro 1893 im

Table with 2 columns: Region, Average daily wage. Includes entries for Westphalia, Saarbrücken, Niederschlesien, and Oberschlesien.

Diese Zahlen sind noch interessanter, wenn man gleichzeitig die Länge der Arbeitszeit in den einzelnen Revieren kennt.

Table with 2 columns: Region, Average daily working hours. Includes entries for Westphalia, Saarbrücken, Niederschlesien, and Oberschlesien.

Also die längste Arbeitszeit und den niedrigsten Lohn für Bergleute finden wir für Preußen in Oberschlesien.

Die traurigen Erwerbsverhältnisse der männlichen Grubenarbeiter werden verständlich, wenn man bedenkt, daß die Frauen und Mädchen auf den Gruben und Hütten Oberschlesiens pro Tag sage und schreibe 75 bis 86 Pf. verdienen, und zwar bei elfstündiger ununterbrochener Arbeit!

Von einem völligen Zurückgehen der Frauen zur „eigentlichen weiblichen Thätigkeit“ ist trotzdem keine Rede.

Da ist zunächst der Fiskus, dem zahlreiche Gruben und Hütten eien sind. Der preussische Staat, dessen Ver-

trater so oft auf die „Befreiung der Familie“ hinwirken, trägt wohl durch die Anwendung weiblicher Arbeitskräfte das Schicksal zur Herabsetzung der Familie bei.

Wie oft hat nicht frommer Centrumsmund den Standpunkt vertreten: „Die Frau gehört ausschließlich und unter allen Umständen ins Haus.“

nach Reclame ausfah, und noch in seiner letzten Zeit drückte ihr der Kummer des Vergessenseins.

Geboren in den vierziger Jahren in einer Kleinstadt des östlichen Preußens, durchlebte er, der Sohn einer armen jüdischen Wittwe, eine harte und an Entbehrungen, aber auch an inneren Freuden reiche Jugend.

In einer an Arbeit und Fröhlichkeit reichen Studentenzeit in Berlin übernahm er auch die Arbeit eines Parlaments-Stenographen im preussischen Landtag und im Reichstag.

Er nahm freiwillig als Assistenzarzt Theil am französischen Kriege. Als Liberaler war er in den Krieg gezogen, als erwachender Socialist, gleich Georg Vollmar, der im Lazareth den Socialismus in sich aufgenommen hat, kehrte er zurück.

Seht doch, wie wunderbar es ihnen geht. Sie pflanzen das Land Und säen die Saaten aus Und bringen die Ernten ein.

Sie machen alles, Sie schaffen alles, Und sie haben nichts. Ein Unrecht geschieht hier, wer kann es abtugnen? Ein blutiges Unrecht geschieht hier, Wer wird es sühnen?

Ich will meine Stimme erheben Und rufen, daß man es weit höre: Wer nicht arbeitet, der soll nicht leben!

Und neben diesem Glend und dieser Schande erkennt er die Keime der Neubildung, den Trieb zur Vernichtung des Schlechten, auf daß Raum werde für neue, gesunde Entfaltung:

Es geht ein gewaltiger Geisteshauch über die Erde, Desgleichen auf Erden noch nie ist gespürt worden. Er wühlet die Wellen auf vom Grund.

Und wie weckt er die Getretenen auf, wenn er in „Der deutschen Sprache Lobgesang“ ihnen zuruft:

Du sollst dich nicht treten lassen. Du sollst dich nicht unterdrücken lassen. Du sollst dich nicht aussaugen lassen.

Die Sprache und der Geist der alten Propheten lebt in dem Dichter, der sein deutsches Volk und seine Sprache so innig liebte. Und derselbe Dichter findet die Worte heralischer Liebeslieder, schafft eine neue Art der Liebeslyrik, indem er die Geliebte in die Erkenntniß des Socialismus einweiht.





Neuere Nachrichten.

Wien, 20. Dezember. Im Reichsbankrat...

Als angeblicher Krazist wurde, wie nachträglich...

Odenbe, 21. Dezember. Im Kermellanal ist ein...

Brüssel, 21. Dezember. Der Ministerpräsident De...

Rom, 21. Dezember. Senat. Bei der Beratung...

London, 21. Dezember. Der oberste Criminalgerichtshof...

Einer Devisen aus Saint Johns zufolge...

Ein heute Nachmittag mit 5 Dampfern gemachter Versuch...

Die letzten Nachrichten sind folgende...

Wien, 21. Dezember. Von hier wird nach...

Die letzten Nachrichten sind folgende...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Dezember. Verträge. An den Wälden 12, und Anna...

Stadt-Theater. Montag: Die Barbaren. Dienstag: Die Götter.

Lobe-Theater. Montag: Die Götter. Dienstag: Die Götter.

Victoria-Theater. Budapest. Pannon-Theater.

„Harmonie“. Freitag: Die Götter.

Nur kurze Zeit! D. Guttman.

Letzte Woche! Circus G. Schumann. Benefiz-Vorstellung für den engl. Orig.-Clown Little-Wood.

Etwas Gutes! Ein Schwein gratis. W. Garke.

Sternberg's Waarenbazar. Spielwaren.

Weihnachts-Confecte. G. Arnold, Zuckerwaaren-Fabrik.

Paffende Weihnachtsgeschenke. Drogerie „zum rothen Kreuz“.

Große Weihnachts-Ausstellung! Große Auswahl von Neujahrs-Karten.

E. Bukowiecki, Uhrmacher Breslau, Oberstraße 4.

„Schmücke Dein Weib“. Josef Cohn.

Beihnachtsgeschenken empfangen. P. Thiel.

Seltene Gelegenheit Nähmaschinen. S. Freund.

Kahmann's Fisch-Cotelettes. J. M. Kahmann.

Gratulations-Karten in großer Auswahl. Märchenbuch.